

Rezension: Davina Höblich, 2010: Biografie, Schule und Geschlecht. Bildungschancen von SchülerInnen

Harmeier, Michaela

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Harmeier, M. (2011). Rezension des Buches *Biografie, Schule und Geschlecht: Bildungschancen von SchülerInnen*, von D. Höblich. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 3(2), 151-153. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-395640>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Rezensionen

Michaela Harmeier

Davina Höblich, 2010: *Biografie, Schule und Geschlecht. Bildungschancen von SchülerInnen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 296 Seiten. 34,95 Euro

Die Dissertationsschrift von Davina Höblich hat sich zum Ziel gesetzt, den Zusammenhang von SchülerInnenbiografie, Schule und Geschlecht am Beispiel der Waldorfschule empirisch zu analysieren. Die Autorin bezieht sich dabei in ihrer Fragestellung und in ihrem Forschungsdesign auf interaktionistische Sozialisationsansätze.

Sie geht in ihrer Untersuchung der Frage nach: Wie verarbeiten Mädchen und Jungen die an sie herangetragenem Geschlechterbilder?, und bearbeitet diese über ein komplexes Forschungsvorgehen, bei dem sie verschiedene methodische Zugänge und Perspektiven in der LehrerIn-SchülerIn-Interaktion berücksichtigt. In ihre Analyse gehen die biografischen Verarbeitungen der SchülerInnen, die pädagogische Orientierung der Klassenlehrerin, der Deutungshorizont innerhalb der LehrerInnenschaft sowie die Außenrepräsentation der Schule ein. Mit dieser ambitionierten multiperspektivischen Rekonstruktion der unterschiedlichen AkteurInnengruppen erzielt sie ein tiefes Verständnis des Gegenstandes.

Das Buch gliedert sich mit acht Kapiteln in drei Teile: Im ersten Teil wird sehr umfassend der Forschungsstand zur „Schule als Ort der Identitätsbildung“ dargelegt. Der Fokus liegt auf dem Zusammenspiel von System, Interaktion und biografischer Verarbeitung der handelnden AkteurInnen, dazu gehören sowohl die Schülerinnen und Schüler als auch die Lehrpersonen. Davina Höblich verweist auf eine Vielzahl wissenschaftlicher Studien primär aus der Schulforschung, die schulische Interaktionsdynamiken für die geschlechtsspezifische Identitätsbildung herausstellen. Schule, so Höblich, ist ein zentraler Ort der Identitätsbildung, wobei subtile Diskriminierungen innerhalb der schulischen Interaktion etwa über geschlechtsspezifische Unterrichtserwartungen der Lehrpersonen wirksam werden. Insbesondere das pädagogische Konzept der Waldorfschule begründet den hohen Stellenwert der Lehrperson über eine intensive Elternarbeit und ein Kontinuum der sozialen Beziehungen. Die Lehrperson hat aus diesem Grund eine weitreichende Wirkung bei der Vermittlung von geschlechtsbezogenen Deutungen und Beurteilungen. Höblich schließt daran theoretische Vorüberlegungen zur sozialen Konstruktion von Geschlecht als Zuschreibung und Selbstzuschreibung von Geschlechtsrollen und zur Berücksichtigung der biografischen Erfahrung in der Sozialisationsforschung an.

Im zweiten Teil arbeitet die Autorin ihre methodologischen und methodischen Orientierungen aus. Sie bezieht sich auf die Erhebungsmethoden des narrativen Interviews und Gruppendiskussionsverfahren sowie die Auswertungsverfahren nach der objektiven Hermeneutik, der narrationsstrukturellen Analyse und der dokumentarischen Methode.

Von acht narrativ geführten Interviews mit Schülerinnen und Schülern wurden zwei Fälle, die sich maximal kontrastierend zueinander verhalten, zur Fallanalyse ausgewählt. Nach einer ausführlichen Rekonstruktion der SchülerInnenbiografien mithilfe der objektiven Hermeneutik und der narrationsstrukturellen Analyse erfolgt die Rekon-

struktion der Deutungen der Klassenlehrerin über ein berufsbiografisches Interview und die Deutungen der LehrerInnenschaft über eine Gruppendiskussion. Der institutionelle Rahmen, der das Leitbild und die Schulkultur stellt, wird über eine leider nur knapp gehaltene und anonymisierte Analyse der Homepage erschlossen.

Im dritten Teil präsentiert die Autorin ihre Ergebnisse. Die umfassenden und detaillierten Fallstudien der SchülerInnen „Martin“ und „Anna“ auf insgesamt 106 Seiten dokumentieren u. a. biografische Erfahrungsbestände und daraus resultierende Identitätsreifungsaufgaben, die im schulischen Kontext abgearbeitet werden.

Über das berufsbiografische Interview mit der Klassenlehrerin wird deren Orientierung an traditionellen Geschlechterstereotypen aufgedeckt. Über Schilderungen der Klassenlehrerin zu einem Theaterprojekt offenbaren sich ihre nicht reflexiv zugänglichen Vorstellungen von einer „gelungenen natürlichen Präsentation von Weiblichkeit mit dem Tragen glamouröser Kleider und Hochsteckfrisuren“ (S. 207). Die geschlechtsspezifischen Normvorstellungen setzen sich in den Beschreibungen des Theaterprojektes fort, dessen Stückauswahl zum „Geschlechterkampf“ und zum „Wettstreit von proletarisch-bäuerlicher männlicher Kultur und feingeistiger Hochkultur, als der weiblichen Sphäre zugehörig“, avanciert (S. 221).

Insbesondere über das berufsbiografische Interview und die Gruppendiskussion zeigt die Studie die Wechselwirkung kollektiver Deutungshorizonte mit individuellen professionellen Überzeugungen, die über das Kollegium sowie den institutionellen „Sinn stiftenden“ Rahmen „abgefedert und legitimiert“ werden (S. 465f.). Subtile geschlechtsbezogene Diskriminierungen innerhalb der schulischen Interaktion werden über den multiperspektivischen Methodenzugang offengelegt.

Das Theaterprojekt fungiert hierbei als „Medium der Geschlechtererziehung“ (S. 266), wobei die Autorin an dieser Stelle die Frage formuliert, ob nicht gerade offene Unterrichtsarrangements „eine Vereinseitigung entlang geschlechtsbezogener Erwartungen und Zuschreibungen zu begünstigen scheinen“ (S. 266). Alltagsnahe Schulprojekte, wie beispielsweise das Theaterprojekt, bewirken, so schlussfolgert sie aus den empirischen Analysen, geschlechtsspezifische Attribuierungen. Abschließend stellt Davina Höblich darum die Frage, „ob die Offenheit und Alltagsnähe der Projektarbeit dem Ziel einer Bildungsgerechtigkeit für Mädchen und Jungen nicht entgegenwirkt“ (S. 269). Insbesondere über die Darstellung rund um das zunächst offen konzipierte Theaterprojekt werden Brüche in den geschlechterbezogenen Deutungen der Lehrpersonen deutlich und die Begrenzung von SchülerInnen-Partizipation wird sichtbar.

Die Fragestellung der Autorin basiert auf der Annahme, dass Geschlecht in Interaktionsprozessen immer wieder reproduziert wird. Ihr Fokus liegt aus diesem Grund auf den Herstellungsprozessen von Geschlechterunterschieden, die sowohl von Lehrpersonen als auch von SchülerInnen getragen werden.

Zwar werden keine Interaktionssequenzen analysiert, jedoch eröffnet die Studie gerade durch das multiperspektivische methodische Vorgehen vielschichtige Zugänge zur geschlechtsbezogenen Identitätsbildung und zum Stellenwert von Schule. Die Studie führt damit in gelungener Weise Interaktionsstudien im Bereich der Schulforschung fort. Unter Berücksichtigung der Spezifika der Waldorfschule stellt sich indes die Frage, inwieweit die Ergebnisse auch auf die Regelschule übertragen werden können. Die Darstellung der Schulkultur, insbesondere zur Schulgeschichte, Selbstdarstellung der

Schule, zur Ortsbeschreibung sowie zur Betrachtung von Klassen und Lehrkräften, ist knapp bemessen, obgleich diese den Interaktionsrahmen stellt und die Bildungsziele der Waldorfschule eben nicht exemplarisch die deutsche Schulkultur widerspiegeln. Obwohl die Schulwahl beispielhaft zu verstehen ist, eröffnet die Studie weiterführende Fragen zur Geschlechterorientierung in der Waldorfschule. Diese bezieht sich nämlich nach Angaben der Autorin auf „traditionelle Bilder und Konzepte von Weiblichkeit und Männlichkeit“ (S. 88).

Das Buch bietet mit insgesamt 222 Fußnoten weitläufige Querverweise und verweist auf den „Gestaltschließungsdrang“ der Autorin. Ihre fortlaufend kritische Positionierung zum Forschungsstand ist zwar angemessen, um den eigenen Standpunkt und das gewählte methodische Vorgehen zu legitimieren, mutet allerdings in dieser durchgängigen Form befremdlich an und könnte als tendenziös missverstanden werden.

Der Nachvollzug der oftmals langatmigen und umfassenden Analysen sowohl der Einzelinterviews als auch der Gruppendiskussion ist für PraktikerInnen vermutlich schwierig nachzuvollziehen – insbesondere Studierende erhalten aber einen profunden Einblick in die Anwendung der objektiven Hermeneutik und der Narrationsanalyse.

Zielgruppen des Buches sind neben methodisch interessierten Studierenden insbesondere Lehrpersonen, die sich mit dem Thema Geschlecht auseinandersetzen wollen, Schulleitungen, die mit der Schulprogrammentwicklung befasst sind, und Verantwortliche für die Schulorganisation und Schulverwaltung.

Insgesamt liefert die Arbeit einen lohnenden Beitrag zum besseren Verständnis des Wirkungszusammenhangs von komplexen schulischen Interaktionskontexten bei Identitätsbildungsprozessen von Schülerinnen und Schülern und den Unterrichtsdeutungen von Lehrerinnen und Lehrern.

Die Ergebnisse der Studie sollten für weitere Professionalisierungsüberlegungen im Rahmen von Fortbildungsmaßnahmen für Lehrerinnen und Lehrer genutzt werden.

Zur Person

Michaela Harmeier, Dr. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Berufs- und Weiterbildung der Universität Duisburg-Essen. Arbeitsschwerpunkte: Erwachsenenbildung, Biographieforschung, Frauen- und Geschlechterforschung

Kontakt: Weststadttürme A.08.06, Berliner Platz 6–8, 45127 Essen

E-Mail: michaela.harmeier@uni-due.de